54. Jahrgang. № 308. Sonnabend, 6. November 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

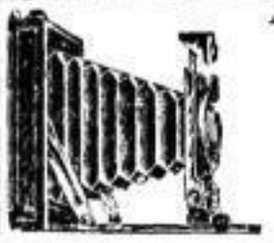
Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 2,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe gesammelt zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Anzeigen-Tarif [illegible] Sonn- u. Feiertagen [illegible] Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Milch-Chocolade No. 600.** Einzelverkauf Dresden, Altmarkt 2.

Rollschuhe Paar von Mark 2,25 an, mit 4 und 2 Rollen, unerreichte Auswahl. Rollschuh-Spezial-Preisliste kostenfrei.



Amateur-Photographie **Cyko-Papier** Modernes Matt-Gaslichtpapier. Allein-Verkauf **Carl Plaul,** königl. u. Prinzl. Hofl. Wallstr. 25.

Jagd-Anzüge, Jagd-Joppen Pelerinen und Wettermäntel im grössten Loden-Bekleidungs-Spezialgeschäft von **Jos. Fiechtl aus Tirol, 23 Schlossstrasse 23.**

Rönisch Pianos K. S. Hoflieferant • Magazin: Dresden, Waisenhausstrasse 24.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Kühl, neblig, sonst ziemlich heiter.

In Berlin haben kürzlich mit den Reichsbehörden, Vertretern großer Sportvereine und der Automobilindustrie Verhandlungen über den Entwurf einer Bundesratsverordnung für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen stattgefunden.

Der französische Lenkballon „Espagne", der vermißt wurde, hat eine Havarie erlitten.

Das heißumstrittene englische Budget ist gestern nacht mit 379 gegen 149 Stimmen im Unterhause angenommen worden.

Die Tragikomödie von Melilla

scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Eine Art Waffenstillstand herrscht schon seit einigen Tagen zwischen den Spaniern und Marokkanern im Rifgebiet: die vorgeschobenen Stellungen werden von den spanischen Truppen allmählich geräumt und Verhandlungen sind angeknüpft, um zu einem endgültigen Einvernehmen und Friedensschluß zu gelangen. Ein Krieg wird damit enden, bei dem es, um mit einem geflügelten Worte Bülows zu reden, „weder Sieger noch Besiegte" gibt. Aber der Krieg war unrühmlich für Spanien, ja verhängnisvoll. Was die leitenden Kreise in Madrid bewogen hat, sich überhaupt auf das marokkanische Abenteuer einzulassen, ist heute noch nicht klar. Der aktuelle Anlaß — die Ermordung von einigen Minenarbeitern bei Melilla — war politisch doch zu gering, um die Aufbietung von 60 000 Mann erklären zu können. Es steckten tiefere Gründe dahinter, über die man aber nur Vermutungen aufstellen, jedoch nicht sicher urteilen kann. Vielleicht werden später einmal die spanischen Staatsarchive interessante Geheimnisse darüber enthüllen. Vorläufig ist man auf Kombinationen angewiesen: die größte Wahrscheinlichkeit aber spricht dafür, daß, wie an dieser Stelle schon oft betont, England hinter der Aktion gestanden hat, vielleicht auch gewisse französische Interessentenkreise, denen die Möglichkeit verlockend erschien, mit Hilfe der Spanier eine Krise über das Scherifenreich heraufzubeschwören, die eventuell auch Frankreich Gelegenheit bieten würde, aktiv einzugreifen und damit einen Schritt weiter auf dem Wege zur „friedlichen Durchdringung" Marokkos zu tun.

Das war eine feine Rechnung, und leider muß zugegeben werden, daß auch jetzt die Gefahr noch nicht völlig beseitigt erscheint, daß es in Marokko über kurz oder lang zu neuen schweren Wirren kommt. In dieser Hinsicht ist bezeichnend, daß Frankreich ganz plötzlich wieder mit dem Sultan Mulen Hafid eine scharfe Auseinandersetzung eingeleitet hat, weil dieser einen unter französischem Schutz stehenden algerischen Stamm, der die Zahlung von Steuern verweigerte, aus seinem Lande vertreiben will. Ein neuer Beweis dafür, daß man systematisch daran arbeitet, dem marokkanischen Herrscher unaufhörlich Schwierigkeiten zu bereiten, an denen er doch so wie so keinen Mangel hat. Aber der Plan geht dahin, ihn zum äußersten zu treiben, um dann mit einem Schein des Rechts über ihn herzufallen, wenn ihm der Geduldsfaden reißt und er sich energisch zur Wehr setzt. Diesen Nebenzweck, den Sultan zu reizen, hatte zweifellos auch die spanische Marokkoexpedition: man hätte es gar zu gern gesehen — und zwar nicht nur in Madrid, sondern vornehmlich in Paris und London —, wenn Mulen Hafid sich zu einer Kriegserklärung gegen Spanien hätte hinreißen lassen. Dann wäre auch der sogenannte „heilige Krieg" unvermeidlich gewesen und in seinem Gefolge das militärische Eingreifen Frankreichs. Der Sultan hat jedoch den Herren diesen Gefallen nicht getan und wird ihn, wenn er klug ist, auch in Zukunft seinen Gegnern nicht erweisen. In die Falle, die ihm so ganz nebenbei mit dem Riffeldzug gelegt werden sollte, ist er nicht gegangen. Im Gegenteil, die Spanier sind es müde geworden, an erfolgloses Spiel noch mehr Gut und Blut zu setzen . . .

Sie haben sich derb ins eigene Fleisch geschnitten! Die öffentliche Meinung in Spanien war bekanntlich nie für das marokkanische Abenteuer; es gab von vielen Seiten harte Proteste, die sich in manchen Gegenden sogar zur offenen Volkserhebung steigerten; der König verlor viel von seiner bisherigen Popularität und das Ministerium Maura mußte einem anderen weichen. Das war ein schlimmer Erfolg, um so schlimmer, wenn man bedenkt, daß der viermonatige Kampf im Rifgebiet den Spaniern viele Tausend Mann an Toten und Verwundeten, sowie 68 Millionen Pesetas gekostet hat. Tragikomödie! Und die Ernte davon, die man einzuheimsen gedachte? Nichts, rein garnichts! Die pessimistische Auffassung des ganzen Feldzuges, der wir von vornherein Ausdruck gegeben haben, hat sich im ganzen Umfang als richtig erwiesen. Man höre, was einer der besten deutschen Marokkokenner, Professor Dr. Fischer in Marburg, darüber sagt, indem er die Frage des Erfolges für Spanien aufwirft und sie folgendermaßen beantwortet: „Bis zu den Bleiminen der spanisch-französischen Gesellschaft im Gebiete der Beni Bu Ifrer, die nur 18 Kilometer südlich von Melilla, aber im Gebirge liegen, vorzudringen, ist nicht gelungen. Noch weniger bis zu den spanischen, noch neun Kilometer weiter nach Westen ins Gebirge hinein gelegenen Eisenbergwerken. Unter so großen Opfern und unter Aufbietung von 60 000 Mann ist es allein möglich gewesen, einen schmalen, offenen Landstreifen an der inneren Seite des Hafs des Marchica und längs der Küste, noch keine 150 Quadratkilometer, zu besetzen! Will man das so mühsam eroberte Landstückchen behaupten, so wird das nur möglich sein, indem man es, wie Melilla und Ceuta, durch zahlreiche Forts umschließt und mindestens 20 000 Mann dauernd hier festlegt. Cosas de España! Die Rückwirkung auf ganz Marokko wolle man ja nicht unterschätzen!"

Natürlich wird das Selbstbewußtsein Mulen Hafids und des marokkanischen Volkes wachsen, wenn sie sehen, daß die Spanier unverrichteter Sache abziehen müssen. Sicher wird diesen der Rückzug schwer, denn daß dabei ihr internationales Prestige und ihr Ansehen im Scherifenreiche einen schweren Schlag erhält, darüber sind sie sich wohl nicht im Zweifel. Aber die Notwendigkeit drängt die Spanier zwiefach zu einem gütlichen Einlenken. Einmal mehren sich in Paris die Stimmen, die — weil die erhofften Nebenwirkungen des Rif-Feldzuges nicht eingetreten sind — den Spaniern eindringlich zum Frieden raten. Sehr begreiflich, denn nun hat Frankreich kein Interesse mehr am spanischen Marokko-Abenteuer. Im Gegenteil, es muß auf baldige Beendigung dringen, um die Kriegskosten, deren Erstattung Spanien doch voraussichtlich von dem Sultan fordern wird, nicht ins Ungemessene wachsen zu lassen, denn Frankreich hat ebenfalls noch unbeglichene Geldforderungen bei Mulen Hafid stehen. Zum anderen aber sieht man in Spanien selber ein, daß man bei der derzeitigen zerrütteten Finanzlage ganz außerstande ist, weitere Geldopfer für den Rif-Feldzug zu bringen, ohne eine Katastrophe heraufzubeschwören. Daher die Bereitwilligkeit, sich mit Mulen Hafid ins Benehmen zu setzen. Eine andere Frage ist, ob der Sultan ohne weiteres geneigt sein wird, eine neue, gewaltige Schuldenlast auf sich zu nehmen. Er weiß schon jetzt nicht aus und ein, wo er das Geld herkriegen soll, um alle Verbindlichkeiten seines Vorgängers Abdul Asis und die frisch hinzugekommenen zu erfüllen.

Das ist ja auch ein Hauptzweck der vielen kriegerischen Unternehmungen in den letzten Jahren gewesen, die besonders von französischer Seite provoziert worden sind, daß man den Sultan in finanzieller Hinsicht knebeln, ihn in völlige Abhängigkeit von Frankreich bringen wollte. Gerade jetzt soll in Paris eine große Liquidationsanleihe von 150 Millionen Francs zum Abschluß gebracht werden. Es soll nicht geleugnet werden, daß es an sich gut wäre, wenn der Sultan recht bald flüssiges Geld in die Hände bekäme, um seine vielen Gläubiger (auch deutsche) befriedigen zu können. Aber auf der anderen Seite steht zur Erwägung, daß Mulen Hafid mit Abschluß dieser Anleihe, der mit Notwendigkeit andere folgen werden, vollkommen unter französischen Einfluß geraten muß. Dagegen sträubt er sich noch, aber es wird ihm kaum etwas helfen. Die französischen Blätter machen bereits die Pariser Regierung scharf, daß sie nicht länger mit sich spaßen, sondern Mulen Hafid zwingen solle, seine Schulden zu bezahlen. Die deutsche Regierung hat kürzlich ebenfalls den Sultan auffordern lassen, die deutschen Gläubiger zu bezahlen, aber sie dürfte doch wohl mit einem heiteren und einem nassen Auge zuschauen, wenn das ausschließlich mit französischem Gelde geschieht. Die deutschen Interessen sind von unserer Diplomatie wieder einmal recht mangelhaft gewahrt worden, und es wird sich im kommenden Reichstage hoffentlich bald Gelegenheit bieten, die verantwortliche Stelle darüber zu interpellieren.

Neueste Drahtmeldungen

vom 5. November.

Preßstimmen zu den sächsischen Wahlen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Zu dem Wahlausfall in Sachsen schreibt die „Deutsche Tageszeitung": „Die Reichsfinanzreform als solche hat auf die sächsischen Wahlen einen geringen Einfluß ausgeübt. Wenn die sozialdemokratische Presse das Gegenteil behauptet, ist das leicht verständlich. Diese Presse muß ja leugnen, daß das neue Wahlrecht ihrer Partei so günstig ist. Wäre die Reichsfinanzreform allein oder hauptsächlich bestimmend gewesen, so hätten die Nationalliberalen dieselben Erfolge haben müssen wie die Sozialdemokraten. Denn ihre Kritik der Reform war beinahe schärfer und gehässiger als die sozialdemokratische. Richtig ist nur, daß diese maßlose Hetze den Radikalismus als solchen förderte, und daß sie ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen erschwerte. Diese Hetze trug auch deswegen einige Früchte, weil die sächsische Regierung so gut wie nichts getan hat, ihr zu steuern. Wenn in den Stichwahlen hier und da die konservativen Kandidaten auch von den Nationalliberalen im Stiche gelassen wurden, so kann das nicht wundernehmen, hatte doch die nationalliberale Presse immer und immer wieder betont, daß der Hauptkampf nach rechts und nicht nach links geführt werden müsse. Schuld an dem Siege der Sozialdemokratie trägt in erster Linie das neue Wahlgesetz, das keinen genügenden Damm gegen die sozialdemokratische Ueberflutung bietet. Das war auch von der Regierung nicht beabsichtigt. Sie wollte ja zugestandenermaßen der Sozialdemokratie die Türe zur Zweiten Kammer weiter öffnen, als dies beim alten Wahlgesetze möglich war. Die Herren haben nun, was sie wünschten. Die neue Zweite Kammer wird auch, abgesehen von den 25 Sozialdemokraten, ein ziemlich radikales Gepräge tragen. Die gewählten Freisinnigen gehören sämtlich dem linken Flügel ihrer Partei an. Man kann heute schon sagen, daß die Mehrheit der nationalliberalen Fraktion links-nationalliberal sein wird. Damit müssen unseres Erachtens die Konservativen rechnen. Sie haben nach der politischen Gesamtlage und nach den Vorgängen bei den Wahlen nicht die allermindeste Veranlassung, sich nach links hin anzuwetzen und anzubiedern, im Gegenteil, sie werden gut daran tun, wenn sie die Entwicklung der nationalliberalen Partei in der Kammer ruhig, kühl und gelassen abwarten. Selbst mit den Freisinnigen zusammen bilden die Nationalliberalen nicht die Mehrheit. Sie werden Anschluß nach links oder nach rechts suchen müssen. Tun sie das erstere, so wird das zur Klärung beitragen, auch den maßgebenden Kreisen die Augen wenigstens etwas öffnen. Die Konservativen haben jetzt nur eine Pflicht und eine Richtschnur, sie müssen unbedingt und entschieden auf dem Boden ihrer grundsätzlichen Anschauungen bleiben und dürfen in keiner Weise und nach keiner Richtung hin ein Opfer der Ueberzeugung bringen. Nur wenn sie das täten, würde die Zukunft Sachsens gefährdet sein. Wahren sie die unerschütterliche Festigkeit, dann wird die jetzige Entwicklung eine vorübergehende Episode bleiben."

Die freikonservative „Post" schreibt: „Die Mehrheitsmöglichkeiten in der neuen sächsischen Zweiten Kammer sind sehr verschieden. Jede der drei Parteien, Konservative, Liberale und Sozialdemokraten, kann bei einer Meinungsverschiedenheit bei den anderen beiden den Ausschlag geben. In erster Linie werden dabei wohl immer die Liberalen bezw. die Nationalliberalen in Betracht kommen. Sollte bei ihnen der auf alle Traditionen und auf die Politik des Erreichbaren pfeifende Jungliberalismus die Oberhand gewinnen, so ist das Hinneigen zur Sozialdemokratie leicht vorauszusehen. Hat aber, was man für Sachsen vorläufig voraussetzen darf, die gemäßigte Richtung die Oberhand, so darf auf ein Uebereinkommen mit den Konservativen, wenn auch nur von Fall zu Fall, gerechnet werden."

Die nationalliberale „National-Zeitung" bemerkt: „Die neue Parteikonstellation wird von besonderem Einfluß auf die Regelung der Volksschulgesetzgebung in Sachsen sein, die eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Landtags werden soll. Hier werden sich die Konservativen in der Opposition gegen eine fortschrittliche Mehrheit befinden, und die sächsische Regierung und die Erste Kammer werden sie zweifellos darin unterstützen. Man kann sich hier auf sehr heftige Kämpfe gefaßt machen. Jedenfalls wird aber das Volksschulgesetz anders werden, als man früher unter der konservativen Herrschaft erwarten konnte. Im übrigen wird sich die Regierung in bezug auf neue Gesetzesvorschläge vorderhand sehr zurückhaltend zeigen und erst abwarten müssen, was der Landtag in seiner neuen Zusammensetzung zu leisten imstande ist. Interessant wird es jedenfalls im neuen sächsischen Landtage werden. Man kann sich auf lange Reden und ungezählte Anträge und Interpellationen gefaßt machen. Der nationalliberalen Partei wird aber die Aufgabe zufallen, dafür zu sorgen, daß auch die positive gesetzgeberische Arbeit darüber nicht vernachlässigt, sondern daß in Sachsen eine Aera gesunden politischen Fortschritts eingeleitet wird."

Die „Grenzboten" führen den außerordentlichen Aufschwung der Sozialdemokratie auf die Mitläufer zurück, und führen dann aus: „Mit dem Augenblicke, wo das Bürgertum sich zusammenschließt und den Mächten der Verneinung gegenübertritt, wird auch die Sozialdemokratie

Handschuhe Altmarkt 8 **Handschuhe** Spezialgeschäft **Gebrüder Wohlauf.** Nur Handschuhe